



Lübeck und der Walfischfang in der Südsee.

von Julius Hartwig.

Ende Februar 1843 machte in den „Neuen Lübeckischen Blättern“ eine „Anfrage und Bitte“ überschriebene Notiz auf den Fischfang in der Südsee aufmerksam. Die Nordamerikaner betrieben ihn mit 650 Schiffen, Bremen ziehe guten Nutzen aus ihm, Flensburg rüste Schiffe für ihn aus, und Hamburg und Stettin machten Anstalten, sich ihm zuzuwenden. „Sollte nicht auch Lübeck an solcher Unternehmung teilnehmen können? Es würden hier verhältnismäßig billige Schiffe gebaut, und ihre Ausrüstung könne auch nicht teurer kommen als in Flensburg und Bremen. Da solche Unternehmungen aber nicht von Einzelnen ausgehen könnten, sondern der Vereinigung mehrerer bedürften, eigne sich die ganze Frage wohl zu einer öffentlichen Besprechung. Alle Mitbürger die sich bereits eine Meinung hierüber gebildet hätten, seien deshalb gebeten, sie in diesen Blättern zu veröffentlichen, wenn sich dabei ein nutzbringendes Geschäft herausstellen sollte, möge man einen Versuch mit ihm wagen. „Manche unserer Schiffe, die bisher auswärts gefahren, haben gute Rechnung gegeben; es möchte also wohl an der Zeit sein, diese Fahrten auf jede mögliche Weise zu begünstigen. Die Anregung fand aber keinerlei Widerhall; in der Öffentlichkeit ging jedenfalls niemand auf sie ein. Im stillen scheint sie aber doch nicht ganz umsonst gewesen zu sein. Anfang Juli erschien nämlich in den „Neuen Lübeckischen Blättern“ unter der Rubrik „Südsee-Walfischfang“ eine öffentliche Einladung zur Errichtung einer Aktiengesellschaft zur Betreibung des Walfischfanges in der Südsee, die von Personen, darunter 3 Akademikern, unterzeichnet war. Der Fang in der Südsee, so hieß es dort, befinde sich bekanntlich zum größeren Teil in den Händen der Amerikaner, die bereits fast 700 Schiffe für ihn ausgerüstet hätten und dies Geschäft mit dem günstigsten Erfolge betrieben. Ebenso bekannt sei, dass ein großer Teil von Europa, namentlich Deutschland, seinen sehr beträchtlichen Bedarf an Tran aus Amerika beziehe. Diesen Vorteil sich selber zuzuwenden, habe zuerst Bremen versucht und sei dabei so gut gefahren, dass von dort bereits 8 Schiffe zum Walfischfang in See gegangen seien und neue Expeditionen vorbereitet würden. Holland — in dem alsbald verschickten Prospekt hieß es: „die überaus vorsichtigen Holländer“ —, Kopenhagen und Flensburg wären diesem Beispiel gefolgt, Schweden habe dasselbe vor, und auch von Hamburg und Stettin seien kürzlich

die ersten Expeditionen nach der Südsee abgegangen. Es schein deshalb an der Zeit, dass auch Lübeck diesem Geschäft seine Aufmerksamkeit und seine Kräfte zuwende, „zumal die anerkannte Tüchtigkeit seines Schiffsbaus, die verhältnismäßig wohlfeil hier-selbst zu beschaffende Verproviantierung der Schiffe nicht unbedeutende Vorteile" gegenüber den vorgenannten Städten verspreche. In der Überzeugung, dass ein solches Unternehmen auch hier Anklang finden werde, laden sie alle, ohne Unterschied des Standes und Gewerbes, die sich dafür interessierten, zu einer Versammlung am: 16. Juli ein, „zur Beratung über diesen wichtigen Gegenstand, zur Mitteilung eines Entwurfs der Statuten, wie zur wirklichen Konstituierung der beabsichtigten Aktiengesellschaft". 5 Tage später, am 9., erging die gleiche Einladung (jetzt mit 15 Unterschriften versehen) auch in den „Lübeckischen Anzeigen"

Die Versammlung war gegen alle Erwartung zahlreich besucht, und es sprach sich in ihr die „allgemeine Stimme ganz entschieden für dies Unternehmen aus". Man beschloss, weitere Kreise zur Aktienzeichnung aufzufordern und zu diesen: Zweck die „sachkundigen und auf Erfahrungen gestützten Berechnungen" und die „mit Umsicht ausgearbeiteten Statuten" den „Lübeckischen Anzeigen" beizulegen, um dadurch „einerseits die unheimliche Geheimtuerei" zu vermeiden, andererseits „Jedermännig" in den Stand zu setzen, „sich von der Ersprießlichkeit des Unternehmens wie von dessen solider Begründung selbst zu überzeugen". Weiter wählte man gleich die beiden im § 12 des Entwurfs der Statuten vorgesehenen Bevollmächtigten, nämlich den Kaufmann und portugiesischen Vizekonsul Georg Ludwig Forrer in der Königstraße und den Assekurateur Wilhelm Jacob Köster in der Huxstraße, die alles weitere veranlassen sollten. In den Berechnungen war das ganze Anlagekapital für Bau und Ausrüstung eines Schiffes usw. auf 175.000 Ctx veranschlagt, davon 95.000 Ctx für das Schiff, 28.000 Ctx für seine Ausrüstung, 25.200 Ctx für eine Verproviantierung und 12.800 Ctx für seine Versicherung. Man ging davon aus, dass es längstens 2 ½ - Jahre unterwegs sein und mit voller Ladung zurückkehren werde. Ihr Erlös wurde auf 279.000 Ctx und der Reingewinn auf 83.300 Ctx, d. h. ca. 48 % für 2 ½ Jahre oder 19 % für ein Jahr veranschlagt. Die Führung des Schiffes wollte man einem sachkundigen Amerikaner übertragen und ebenso die Karpunierer und Bootsführer zunächst alle aus New-Bedford, dem wichtigsten Platz für den amerikanischen Walfischfang — ward er von dort mit Schiffen betrieben — kommen lassen. Man erwartete jedoch, dass sich mit der Zeit auch Lübecker für diese Tätigkeit heranbilden würden. Eine bestimmte Heuer sollte nicht vereinbart, vielmehr der Mannschaft 1/3 des ganzen Fanges zugesichert werden; die Erfahrung habe gelehrt, dass diese Art Entlohnung im beiderseitigen Interesse sei, den Eifer der Besatzung vermehre und ihr nicht selten das Doppelte, ja Vierfache der gewöhnlichen Heuer zuwende. Der Statutenentwurf sah nicht weniger als 36 Paragraphen vor.

Die Gesellschaft sollte den Namen „Germania" tragen und zunächst 15 Jahre dauern. Das Stammkapital wurde vorläufig auf 525.000 Ctx beschränkt, und es war die Absicht, es durch 1.050 Aktien zu je 500 Ctx zusammenzubringen. Die Gesellschaft sollte aber schon in Wirksamkeit treten, wenn 550 Aktien gezeichnet wären, da 175.000 Ctx zur Ausrüstung der ersten Expedition hinreichten. Sobald 700 Aktien gezeichnet waren, wollte man die Ausrüstung eines zweiten Schiffes und bei 1.050 Aktien die eines dritten beginnen. 12 Monate nach dem Tage der

Konstituierung sollte die Aktienzeichnung geschlossen werden. Um den Minderbegüterten hier am Orte die Beteiligung zu ermöglichen, wurden auch Viertel-Aktien zum Betrage von 125 Ctx ausgegeben. Der gezeichnete Betrag war in Quoten von 25 % innerhalb 4 Wochen nach Aufruf einzuzahlen. Die Aktien sollten auf den Inhaber lauten, also ein unersetzbares Papier werden. „Die Gesellschaft vergütet auf die Aktien keine Zinsen.“ Für ihre Leitung war eine aus 5 Mitgliedern bestehende Direktion vorgesehen, der „2 Bevollmächtigte (welch letztere nächst dem Vorsitzenden votieren) beigeordnet sind“. Die Direktoren erhielten kein Entgelt, aber alljährlich ein Ehrengeschenk. Die Bevollmächtigten, denen es oblag, die Beschlüsse der Direktion auszuführen und die sonstige Arbeit zu tun, mussten eine Kautions von je 5.000 Ctx stellen. Sie erhielten für ihre Mühe 3 % von den Beträgen jeder Expedition und 2 % von den Bruttoerträge der Retouren. Die Generalversammlung sollte jährlich im März oder April stattfinden. „Nach der jedesmaligen Rückkehr eines Schiffes wird die Rechnung aufgemacht.“ Die beiden Bevollmächtigten gingen sofort ans Werk. Sie forderten am 24. Juli in den „Lübeckischen Anzeigen“ zur Beteiligung an der „hier-selbst zu errichtenden Walfischfang Gesellschaft“ auf und teilten mit, dass sie einige Bögen zu Aktienzeichnungen in Umlauf setzen und auch in ihren Kontoren auslegen würden. Ihre Einladung blieb nicht ohne Erfolg: ein Verzeichnis vom 13. August weist 97 Aktien-Zeichner aus, 94 Einzelpersonen (darunter 13 Akademiker) und Firmen sowie 5 Korporationen. Aber nur 2 wohnten im Ausland (Hamburg und Stockholm). Diese Aufstellung wurde der auf den gleichen Tag einberufenen Generalversammlung vorgelegt; beide Bevollmächtigte hatten zu ihr am 3. August mit folgender Tagesordnung eingeladen:

1. Definitive Konstituierung der Gesellschaft,
2. Beratung und definitive Feststellung der Statuten,
3. Wahl der Direktion.

Aber man kam in keinem Punkte zum Ziel, mit anderen Worten, die beabsichtigte Gründung kam nicht zustande. Und zwar zweifellos, weil das gezeichnete Kapital nicht ausreichte, wie kam das? Nun, soweit sich erkennen lässt, daher: die Rentabilität des Unternehmens schien vielen doch nicht ganz sicher zu sein, und auch über seinen Charakter gingen die Ansichten recht auseinander.

Versprach das Unternehmen einen sicheren Gewinn? Die Anhänger des Projekts waren fest davon überzeugt. „Wenige Unternehmungen tragen . . so sichere Elemente des Gedeihens in sich, als gerade die Südsee-Fischerei“ Das sei die allgemeine Meinung der Handelswelt, das bewiesen die jetzt überall zu gleichen Zweck entstehenden Gesellschaften. Die steigende Konkurrenz brauche nicht zu schrecken; es seien genug Walfische da, und die Nachfrage nach Tran sei immer noch größer als das Angebot. Die Erfahrung zeige, dass die Schiffe vom Walfischfang in der Südsee anders als bei Grönlandfahrten nimmer „mit mehr oder minder voller Ladung zurückgekehrt“ sein. Die Gesellschaft sei aber nicht nur eine „gewinnversprechende Spekulation“, sie erhalte einen „erhöhten Wert als patriotisches Unternehmen“. Bau und Ausrüstung der Schiffe werde dem hiesigen Gewerbe „nicht unbedeutenden Verdienst“ und jedes mit voller Ladung zurückkehrende Schiff neues Leben in die Stadt bringen. Deshalb sei ja auch die Ausgabe von Viertel-Aktien an weniger bemittelte Gewerbetreibende am Orte vorgesehen, damit sie sich für ein Geringes beteiligen und „ihren patriotismus“

auch so betätigen könnten. Die Gesellschaft solle ja nicht in die Hände weniger Kapitalisten kommen, sondern ein gemeinsames Unternehmen aller Stände werden. Auch die Beteiligung des „inneren Deutschlands“ werde nicht ausbleiben, und deshalb scheine der Name „Germania“ „glücklich gewählt zu sein“. Nach Ansicht anderer war das ganze Unternehmen sogar „größtenteils gegründet auf die Hoffnung der Teilnahme des Auslandes und hiesiger, nicht dem Kaufmannsstand angehöriger Personen“. So der Optimismus der einen, der aber von vielen nicht geteilt würde, namentlich nicht von Auswärtigen, wie deren ganz geringe Teilnahme beweist. Dazu kam der Streit über den Charakter der Gesellschaft. Schon in der Versammlung am 16. Juni verlangte ein junger Kaufmann, man solle in den Statuten bestimmen, dass der gewonnene Tran stets in öffentlicher Auktion hier am Orte zu verkaufen sei. Man erwiderte ihm, dann wäre ja die Ausnutzung günstiger Konjunkturen an fremden Plätzen unmöglich. Er gab das zu, betonte aber, dass das Unternehmen „ein vorzugsweise gemeinnütziges sein solle“. Davon könne aber nur die Rede sein, wenn es einen Platzhandel mit Tran hier-selbst begründe. Diese Ansicht stieß begreiflicherweise auf Widerspruch: der Walfischfang sei ein kaufmännisches Unternehmen und die Teilnahme an ihm müsse daher vorzugsweise aus einem kaufmännischen Gesichtspunkte beurteilt werden. Anscheinend haben nun die meisten Handlungshäuser diese letztere Ansicht geteilt, und so wurden von ihnen „durchweg nur unbedeutende, zu den Mitteln der resp. Zeichner und zu dem Umfange der sonst üblichen Beteiligung bei andern . . . Unternehmungen . . . in keinem Verhältnisse stehende Summen gezeichnet“. Sie waren also meist nicht geneigt, die Sache als eine kaufmännische Spekulation zu behandeln“ . . ., wünschten aber doch, „dass das Unternehmen, welches dem hiesigen Platze mannigfachen Nutzen verspricht, zustande komme. Um es zu wiederholen, das erforderliche Kapital kam nicht zusammen und alles geriet ins Stocken. Die Anhänger des Projektes gaben aber den Kampf nicht auf. Ende September veröffentlichte einer von ihnen, der historische Kenntnisse besaß, in den „Neuen Lübeckischen Blättern“ „Vorschläge der Bürger wegen Stiftung und Anlegung der Grönlandfahrer-Kompagnie“ vom Jahre 1680 und bemerkte dazu in einer Fußnote: „Dieses Aktenstück . . . bietet zu interessante und in die Augen springende Vergleichspunkte mit der Gegenwart, als das es einer spezielleren Einweisung auf dieselben bedürfte.“

Jene Vorschläge, im Jahre 1680 gemacht, blieben ohne Erfolg: sollten wir in den Jahren gleich den Bourbons nichts gelernt, nichts vergessen haben?“ Darauf gab ein ebenso geschichtskundiger Gegner des Unternehmens im Oktober einen Auszug aus einer lübeckischen Chronik über „Lübecks Handelszustände gegen Ende der 1680er Jahre“ wieder, dessen letzter Absatz wie folgt lautete: „Nach Grönland aus den Walfischfang hat ihnen die Fahrt niemals recht geraten wollen, daher sie selbige auch eingestellt.“

Am 1. Oktober 1844 fand dann nochmals eine Generalversammlung der Aktienzeichner statt. Sie war wieder zahlreich besucht und einmütig der Ansicht, dass das Unternehmen „als ein ebenso patriotisches als Vorteil versprechendes anzusehen und eben deshalb auf alle und jede Weise zu fördern sei“. Um aber den erhobenen Bedenklichkeiten nachzuspüren und sie möglichst zu beseitigen, ward ein Ausschuss von 7 Personen beauftragt, vorläufige Beratungen zu halten und darüber zu berichten.

Wieder verging mehr als ein halbes Jahr und erst am 22. April 1845 fand eine neue Versammlung statt. In der Zwischenzeit gaben sich die Anhänger des Projekts alle Mühe, Stimmung zu machen. Sie veröffentlichten Zeitungsnotizen über gewinnbringende Fahrten von Walfischjägern, und Köster ließ am 3. März 1845 Mitteilungen über Südseefischereien, die 1843 in den „Neuen Hamburgischen Blättern“ erschienen waren, mit einem Vorwort nachdrucken und verteilen. Am 22. April 1845 berichtete dann der Ausschuss, er habe kein Mittel unversucht gelassen, sich durch gewissenhaft im Auslande, namentlich in Bremen, das bereits 12 Südseefahrer ausgesandt hatte, eingezogene Erkundigungen zu unterrichten. Das Resultat sei ein überaus günstiges. Trotz steigender Konkurrenz sei der Walfischfang in der Südsee noch immer ein höchst vorteilhaftes Geschäft. Die erste Expedition werde allerdings weniger gewinnbringend sein, um so mehr aber die folgenden.

Die Versammlung beschloss darauf erneut, das Projekt „in jeder Weise aufs kräftigste zu unterstützen“, und eine Stimme bedauerte, dass „aus einer, wie uns scheinen will, allzu großen Vorsicht ein ganzes Jahr ungenutzt verstrichen“ sei. Die Statuten wurden noch in einigen Punkten abgeändert und in vielen verkürzt, so dass nur 28 Paragraphen übrig blieben. Von einem bestimmten Stammkapital war nicht mehr die Rede. „Die Aktien werden mit vier Prozent per annum verzinst.“ Die Direktion sollte nur noch aus 4 Aktionären und einem Bevollmächtigten bestehen und dessen Vergütung (Anteil am Bruttoerträge der Retouren) jeweils durch Vertrag näher festgelegt werden. Neu war die Errichtung eines fünfköpfigen Ausschusses zur Überwachung des Interesses der Aktionäre. Diese Änderungen bedeuten zweifellos in mehrfacher Hinsicht ein Entgegenkommen an die kaufmännische Auffassung des Unternehmens; man versuchte es schmackhafter zu machen. Die Statuten wurden dann endgültig angenommen und gedruckt. Aber zur Gründung der Gesellschaft kam es auch jetzt nicht; die Wohlhabenden hielten sich nach wie vor zurück. Nicht einmal das zur Ausrüstung des ersten Schiffes erforderliche Kapital 175.000 Ctx kam zusammen. Obwohl einer der Befürworter des Unternehmens, der unter der Zahl 81 schrieb, immer wieder Notizen brachte, nach denen anderswo der Südsee-Walfischfang florierte. Aus „Mangel an Teilnahme“ musste schließlich das „so mannigfache Vorteile verheißende Unternehmen“ aufgegeben werden.

Seine Anhänger waren darüber sehr ungehalten, sprachen von „Mutlosigkeit“ und tadelten, dass es in Lübeck an „wahrem Unternehmungsgeist“ fehle. Ja, Nr. 81 rief aus: „Sollen wir denn nie aufhören dürfen, uns selbst als unsere größten Widersacher anzuklagen?“ Ob und inwieweit diese Vorwürfe berechtigt waren, lässt sich heute nicht mehr entscheiden. Sicher ist, dass der Walfischfang in der Südsee damals vielfach großen Gewinn abwarf. Aber es steht auch fest, und gerade eine von Köster veröffentlichte Tabelle zeigt es, dass das Geschäft ein sehr riskantes war. Sind doch z. B. von 3319 englischen Schiffen, die in den Jahren 1800—1839 in die Südsee ausliefen, nur 1136, d. h. 35 % zurückgekehrt.